



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Seelenfängerin**

Roman

**Sacher-Masoch, Leopold von**  
**Jena, 1886**

1. Himmel und Hölle

**urn:nbn:de:hbz:466:1-42062**

## 1. Himmel und Hölle.

---

„Schön wie das erste Weib, die Sünderin,  
Von böser Schlange lieblich angezogen,  
Die tief behielt das Bild in ihrem Sinn,  
Fortan betragend, da sie selbst betrogen.“  
Lord Byron.

Zwei Tage nach dem Feste bei dem Grafen Soltyk, das noch lange alle Kreise der Stadt beschäftigte, erhielt Jesim einen Brief ohne Unterschrift, welche ihn in dieselbe Kirche bestellte, in der er seine letzte Unterredung mit Anitta gehabt hatte.

Sofort dachte er an diese. Ohne Zweifel war sie es, die ihn warnen wollte, aber er war durch das Gespräch mit dem Domino mißtrauisch geworden, und so kam ihm noch ein anderer Gedanke. Wenn Dragomira ernste Absichten auf den Grafen hatte und ihn durch eine Vertraute nur deshalb abzuschrecken suchte, weil er ihr mit einem Male unbequem zu werden begann?

Das Räthselhafte in Dragomira's Wesen und Verhältnissen war eine Quelle immer neuer Beunruhigung für ihn und ließ ein volles Vertrauen zu ihr nicht aufkommen. Er glaubte ihr, wenn er sie sah, er zweifelte an ihr, sobald er ihr fern war.

Mit Anbruch der Dunkelheit begab sich Zesim zu der bezeichneten Kirche. Vor der Pforte kam ihm ein neuer Gedanke. Wenn Dragomira ihn nur auf die Probe stellte, wenn sie selbst ihn erwartete?

Er zögerte einen Augenblick, trat dann aber rasch ein, entschlossen allen Zweifeln ein Ende zu machen.

Die Kirche schien leer, erst als er sich dem Hochaltar näherte, sah er vor demselben eine Dame knien, die sich beim Klang seiner Schritte erhob und ihm rasch entgegenkam. „Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind,“ sprach sie, ihm die Hand bietend.

„Ist es möglich? Sie sind es, Anitta?“ murmelte Zesim.

„Ich bin es,“ gab sie traurig zur Antwort und schlug den Schleier zurück.

Zesim blickte bewegt in ihr ernstes, bleiches Gesicht.

„Ich habe Angst um Sie, Zesim,“ begann sie, „ich weiß nicht, was es ist, und ich bin nicht im Stande Ihnen etwas Bestimmtes zu sagen, aber ich fühle es, daß Ihnen eine große Gefahr droht. Dragomira hat irgend eine geheimnißvolle Sendung zu erfüllen, das sagt mir eine innere Stimme, eine düstere Ahnung. Ob sie an einer Verschwörung theilhaftig ist, ob sie einer fanatischen Sekte angehört, das vermag ich nicht zu enthüllen, aber ich weiß, daß sie ihr Neß nach Ihnen ausgeworfen hat und daß Sie ihr Opfer werden, wenn es mir nicht gelingt, Sie zu retten.“

„Sie sehen die Dinge viel zu ernst an,“ sagte Zesim, „ich kenne ja die Familie, die Mutter Dragomira's —“

„Wie wenn dies etwas beweisen würde! Geheime Gesellschaften, religiöse Schwärmer suchen doch gerade in den vornehmen Kreisen Anhänger und Werkzeuge zu gewinnen, und glauben Sie mir, Dragomira, ist so ein Werkzeug.“

„Mag sein,“ sagte Zesim, „was liegt daran, wenn ich auch zu Grunde gehe, da Sie mich doch nicht lieben, Anitta.“

„Freveln Sie nicht.“

„Schlimmer als Sie selbst kann mich Dragomira auch nicht verrathen.“

„Sie wird Sie in den Tod treiben,“ schrie Anitta auf, „o Jesim! erbarmen Sie sich meiner, erbarmen Sie sich Ihrer Mutter! Bei dieser Liebe für Sie, die mein Herz, mein ganzes Sein erfüllt —“ Sie stockte, Thränen erstickten ihre Stimme, sie konnte nur die Augen und die Hände flehend zu ihm erheben.

„Wie soll ich Sie verstehen?“ erwiderte Jesim bitter, „welchen Werth kann mein Leben noch für die künftige Gräfin Solthf haben?“

„Niemals werde ich dem Grafen meine Hand reichen.“

„Sie sind doch mit ihm verlobt.“

„Wer hat Ihnen dies gesagt? Er hat um mich geworben, und ich habe seine Hand zurückgewiesen.“

„Anitta! ist das wahr? Mein Gott, weshalb sagen Sie mir das erst jetzt?“

„Ich habe Ihnen geschworen, daß ich Ihnen treu bleiben werde.“

„Sie haben Recht, ich bin der Schuldige,“ fuhr Jesim fort, „ich habe Ihnen nicht so viel Festigkeit zugetraut. Kindliche Eitelkeit trieb mich, einem Schatz zu entsagen, dessen Besitz mir nicht gesichert schien, ich wollte nicht von Ihnen verrathen werden, und so verrieth ich Sie.“

„Ich grolle nicht,“ murmelte Anitta, indem sie seine Hände ergriff, „ich habe Ihnen verziehen, sagen Sie mir nur, wie ich Sie retten kann. Nicht Ihre Liebe will ich, es handelt sich nur um Ihr Leben.“

„Das sind Einbildungen.“

„Nein, nein. Ich bitte Sie, reißen Sie sich los.“

„Ich kann nicht, es ist ja zu spät.“

„Sagen Sie doch lieber, daß Sie nicht wollen, daß Dragomira Sie vollständig geblendet hat, daß die Leidenschaft für dieses unheimliche Wesen stärker ist als Sie.“

„Sie leben in einer Romanwelt,“ sagte Zesim lächelnd, „Sie sehen Gefahren, die einfach erträumt sind. Ich versichere Sie, daß die Wirklichkeit gar nicht so furchtbar aussieht. Dragomira ist offen und ehrlich gegen mich.“

„Das glauben Sie.“

„Wenn es Sie beruhigen kann, so verspreche ich Ihnen, vorsichtig zu sein.“

„Die Vorsicht eines Nachtwandlers,“ rief Anitta aus, „ich sehe, Sie sind vollständig blind, und es wäre vergeblich Sie noch weiter zu warnen, ich gebe es auf, aber ich werde Sie beschützen, Zesim, gegen Ihren Willen. Ich nehme

den Kampf mit Dragomira auf, und Gott wird mir seinen Beistand nicht versagen.“

„Ich verstehe Sie nicht, Anitta,“ antwortete Zesim, „wie kommen Sie zu diesen phantastischen Ideen?“

„Ich bin nicht phantastisch,“ sprach sie ernst und entschieden, „ich bin ein einfaches Mädchen, das Sie liebt, das ist Alles. Leben Sie wohl und seien Sie auf Ihrer Hut.“

„Werde ich Sie wiedersehen, Anitta?“

„Wozu? jetzt keinesfalls. Dann vielleicht — wenn Sie Ihre Ketten gebrochen haben.“

„Leben Sie wohl.“ Zesim küßte ihre Hand, und sie verließ hierauf eilig die Kirche. Er blieb einige Augenblicke, in Gedanken versunken, in der helldunkeln Kirche stehen.

„Was war dies für ein Geheimniß, in dem Dragomira durch Andere gefangen gehalten wurde?“ fragte er sich, „sie selbst hatte es zugestanden, und Anitta hatte es durchschaut. Wer waren diese Anderen, die sie lenkten und als Werkzeug gebrauchten? Gehörte sie einer Sekte an und welcher? Weshalb mißtraute er ihr, und weshalb vermochte er sich nicht loszureißen, wenn er an ihr zweifelte? Liebte er sie wirklich so sehr. Und Anitta? Ist es möglich, zwei Frauen zu gleicher Zeit zu lieben?“

„Du bist das Band der zwei Naturen,  
Die sich vereint in Raum und Zeit,“

singt Derschavin in seiner Ode an Gott. Diese zwei Naturen, so oft im Zwiespalt, befehdeten sich auch in ihm. Die eine zog ihm zum Lichte, zu Anitta, die andere in das unheimliche Dunkel, in dem Dragomira lebte und herrschte. Wiedersiehende Gedanken, Empfindungen, Vorsätze kreuzten sich in seinem Kopf, in seiner Brust, und er kam zu keinem Entschluß, zu keiner That. Auch jetzt nicht. Die Wogen trieben ihn vorwärts und wieder fragte er wohin?

Eine Stunde, nachdem ihn Anitta verlassen hatte, schlüpfte Bassi Rachesles bereits in Dragomira's Zimmer, um ihr von dem Rendezvous Meldung zu erstatten.

„Du bist sicher, daß er es war?“ fragte Dragomira.

„Der Lieutenant Zadewski, so wahr ich hier stehe.“

„Und worüber haben die Beiden verhandelt?“

„Ueber Sie, gnädige Herrin.“

„Ueber mich?“

„Sie hat ihn gewarnt, aber er hat ihr keinen Glauben geschenkt.“

„Und von Liebe war nicht die Rede?“



„Nein. Nur als sie ging, fragte er, ob er sie wiedersehen werde, und sie sagte: Wozu? Jetzt keinesfalls.“

„Gut, Du kannst gehen.“

Sofort nachdem die Jüdin fort war, schrieb Dragomira zwei Briefe, den einen an den Grafen mit dem Anfangsbuchstaben ihres Namens unterzeichnet, den zweiten mit verstellter Schrift, ohne Unterschrift an Jesim. Sie bestellte Beide in die Oper. Barichar besorgte den Brief an Soltyf persönlich, jenen an Jesim durch einen jüdischen Faktor.

Der Graf war bereits vor Beginn der Vorstellung zur Stelle und harrte ungeduldig am Fuße der Treppe, die zu den Logen führte. Sein Blick streifte nur flüchtig die kommenden Freunde, die eleganten Damen. Als aber Dragomira in der Einfahrt sichtbar wurde, da begann sein Herz ungestüm zu klopfen, und seine Augen hingen wie gebannt an der hohen, geschmeidigen Gestalt, über deren Scheitel das blonde Haar gleich einer Aureole leuchtete.

Die mit brennender Sehnsucht Erwartete kam in Gesellschaft Cirilla's, welche, mit einem gewissen altmodischen Pomp ausgestattet, ganz gut eine halbvermoderte Landedeldame vorzustellen im

Stande war. Soltyß begnügte sich seinen Hut tief abzunehmen und Dragomira mit den dunkeln Augen zu verschlingen, diese dagegen nickte ihm mit unbefangener Liebenswürdigkeit zu und schritt dann an ihm wie an einer flüchtigen Bekanntschaft vorüber.

Zesim, der im Parquet saß, sah Dragomira in die Loge treten und den goldflimmernden Theatermantel abwerfen. Sie stand dann einen Augenblick an der Brüstung, und alle Blicke richteten sich auf sie. Zu gleicher Zeit dachte der Graf, sie mit stummer Bewunderung betrachtend: wo in aller Welt hat sie Toilette machen gelernt! Ich weiß doch, daß sie nicht in Paris war. Und in der That sah Dragomira blendend aus in ihrer Robe von matter, brochirter, heliotropfarbener Seide, die mit mattgelben Spitzen reich geziert war, und in dem wunderbar einfachen Schmuck, den sie trug, ein kleines Bouquet aus frischen Veilchen im goldigen Haar und ein zweites an der Brust.

Nach dem ersten Akte wollte Zesim sie aufsuchen, doch der Graf kam ihm zuvor. Mit verbissenem Ingrimm sah der junge, heißblütige Offizier ihn in die Loge treten und die Hand, die ihm Dragomira mit einem Lächeln reichte,

an die Lippen führen. Die lebhafteste Unterhaltung, welche sich darauf zwischen Beiden entspann, steigerte Zesim's Qualen von Minute zu Minute. „Was geht denn eigentlich mit mir vor?“ fragte er sich, „ich glaube, ich bin eifersüchtig.“ Alle Zweifel, die ihm Anitta erregt hatte, alle die finsternen Gedanken, die sonst von Dragomira's Augen gebändigt auf dem Grunde seiner Seele ruhten, wurden von Neuem wach und mächtig.

Er meinte ersticken zu müssen, es zog ihn hinaus aus dem dumpfen, heißen Saal, an die frostige Luft und aus dieser wieder in den Zuschauerraum, doch nahm er seinen Sitz nicht mehr ein. Hinter einer Säule des Parterres stehend, konnte er Dragomira besser beobachten. Er hoffte, der Graf werde sich beim Beginn des neuen Aktes verabschieden, aber er hatte falsch gerechnet. Soltys blieb, und das Gespräch wurde immer lebhafter, immer vertraulicher. Erst kurz ehe der Vorhang zum dritten Male aufging, empfahl sich der Graf, und jetzt flog Zesim die Treppe empor und trat mit gerötheten Wangen und flammenden Augen in Dragomira's Loge.

Sie schien seine Erregung nicht zu bemerken. Freudig, mit seltener Huld streckte sie ihm beide

Hände entgegen. „Warum so spät?“ fragte sie, „hast Du denn meine Zeilen nicht erhalten?“

„Du hast mir geschrieben?“

„Gewiß.“

Er zog das anonyme Billetdoux heraus. „Dieses Briefchen —“

„Ist von mir, ein Scherz — ich wollte Dich überraschen, mich recht hübsch machen und Dir ein wenig den Kopf verdrehen.“

„Ich bin seit Anfang hier.“

„Wie ist das möglich?“ sagte Dragomira unbefangen, „ich habe Dich nicht bemerkt.“

Zesim sah sie an, halb vorwurfsvoll und halb dankbar, und führte dann ihre kalte Hand an die glühenden Lippen. Sie feierte indeß mit einem stillen Lächeln ihren Triumph, der Geliebte gehörte wieder ihr, nur ihr.